

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee

Hoefer, Edmund

Stuttgart, [circa 1881]

An der See

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)



Molen von Warnemünde.

An der See.

Es hat sich vieles verändert im Lande Mecklenburg, und wer die lustigen Zeiten erlebt hat, als der alte Friedrich Franz noch regierte, weiß den jetzigen wenig Gutes mehr nachzurühmen. Aber das ist am Ende nur wie überall, und wenn man gerecht sein und sich umsehen will, so findet man hierzulande noch mehr und noch ansehnlichere Reste des früheren Lebens, als auf den meisten anderen Plätzen. So ist das große Nationalfest, der Rostocker „Pfungstmarkt“, trotz aller Abnahme auch jetzt noch eine Gelegenheit, ganz Mecklenburg bei einander, im höchsten Glanz und im tollsten Jubel zu sehen. Es kann einem dann noch immer ein wenig bange werden, wie's die alte Stadt aushalten werde. Denn an den Besuchern liegt's nicht, wenn sie nicht einmal rund umgekehrt und geradeswegs auf den Kopf gestellt wird.

„Söben Döern to St. Marien-Kark;
 Söben Straten van den groten Mark;
 Söben Düer, de dor gahn to Lande;
 Söben Kopmannsbrüggen bi dem Strande;
 Söben Thörn, so up dat Rathhus stahn;
 Söben Klocken, so dabäglich slan;
 Söben Linden up den Rosengoern, —
 Dat sünd de Rostocker Kennewohren.“

Das sind die „Wahrzeichen“ von Rostock, und wenn sie heutzutage auch nicht mehr alle zutreffen, so kennzeichnen sie in ihrer Zusammenstellung und selbst in diesem Verse noch die Würde und das Ansehen der alten stolzen Stadt. Rostock ist die größte und vordem mächtigste Stadt Mecklenburgs. Sie behauptete im Hansabunde einen hohen Rang, sie war so gut wie völlig unabhängig von den Landesfürsten und hat sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts — wohl verstanden, so halb und halb, in ihre Botmäßigkeit ergeben; ja sie bewahrt noch jetzt die eine oder andere der alten, sie auszeichnenden Freiheiten und nimmt im Lande und unter den übrigen Städten

einen besonderen Platz ein. Und wenn man gegen Rostock von der Landseite, noch mehr aber auf der Warnow, dem schiffbaren Flusse, herankommt, so hat man eines der stolzesten Stadtbilder vor sich und ahnt den Rang und die Macht des alten Handelsplatzes.

Rostock besitzt noch Mauern und Mauerthürme, es hat sich wenigstens noch ein paar von den alten wehrhaften Thoren gerettet; seine Kirchen, unter ihnen die mächtige zu St. Marien, ragen mit stattlichen Thürmen hoch empor — der zu St. Petri ist einer der höchsten an der ganzen Ostseeküste und dient den Schiffern weit in die See hinaus als Landmarke. Und neben den Kirchen und den übrigen — heißen wir es: Hochbauten drängt es sich allerwärts auf von den alten Giebeln, schier stufenartig. Denn das Terrain steigt von der Warnow aus stadteinwärts nicht unbedeutend, und man erhält hier einen Ueberblick des Platzes aus der Tiefe zur Höhe, wie er einem selten anderwärts geboten wird.

Die Stadt ist in ihrem, von ganz modernen und ele-

mit seinem mächtigen Vorbau macht einen imponirenden Eindruck. Und selbst die Gassen und Gäßchen, welche sich hie und da, trotz vielfältigen Aufräumens, noch eng und winkelvoll und schattig genug zeigen, erinnern den Spaziergänger oft lebhaft an die Vergangenheit, so besonders der alte „Schlächtergang“, welcher durch sein malerisches Winkelwerk unseren Künstler zu der beigegebenen Illustration reizte. Wenn wir nicht irren, ist es die kleine „Scharrenstraße“ neben dem Rathhause, von der die Sage geht, daß lustige Studenten dem sie zornig verfolgenden Pedell in ihr einen Wollsad entgegengepannt hatten, in den der eifrige Mann denn auch richtig hineinschoß,



Kröpeliner Thor in Rostock.

gant Quartieren begrenzten Kerne, trotz zahlreicher neueren Bauten, doch immer noch reich an den Denkmälern des früheren städtischen Lebens, nicht bloß in den Kirchen und einzelnen Thoren, sondern auch in öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern. An stattlichen, wohl erhaltenen, reich gegliederten Giebeln ist kein Mangel; das große Rathhaus, in dessen Innerem der weite Fürstensaal wohl einen Blick verdient, zeigt trotz entstellender Um- und Anbauten, gleichfalls in der Höhe noch die Spitzbogen des alten Giebels und die schon erwähnten sieben Thürmchen. Das „Stein-“ und das „Petri-“ erheben sich in alterthümlicher Würde, und das „Kröpeliner“ Thor

um dann hübsch eingeschnürt und in die Höhe gezogen, in seinem luftigen Gefängniß eine lange, höchst unbehaglich abkühlende Winternacht zu verleben. Wer das Gäßchen sieht, glaubt ohne Umstände an diese Schnurre.

Unter den Kirchen macht sich vor allen St. Marien geltend, eine von den großartigsten Kirchenbauten dieser Gegenden, imponirend durch die Höhe und Kühnheit der Gewölbe, reich an Grabdenkmälern, aber ohne wirklich volle Einheit des Baues. Als Kreuzkirche erbaut, sind in den vier Winkeln Kapellen errichtet, so daß das Ganze fast viereckig erscheint. — Neben ihr finden sich auch hier, wie in den meisten dieser alten Städte, eine Kirche zu St. Nikolai, und eine andere zu St. Jakobi — denn der heilige Nikolaus ist der Patron der Seefahrer und St. Jakobus von Compostella in Galizien war in diesen Gegenden einer der am höchsten verehrten Heiligen, zu dem noch bis kurz vor der Reformation fast alljährlich Schiffe mit zahlreichen Wallfahrern hinüberfuhren. — Meistens übersehen wird die schöne kleine Klosterkirche „zum heiligen Kreuz“, in der Nähe des Blücher-Plazes, während sie nicht bloß als Bauwerk, sondern auch um einzelner Denkmäler — wie z. B. des Altars und des Sakramentshäusleins — willen vor den übrigen beachtet werden sollte.

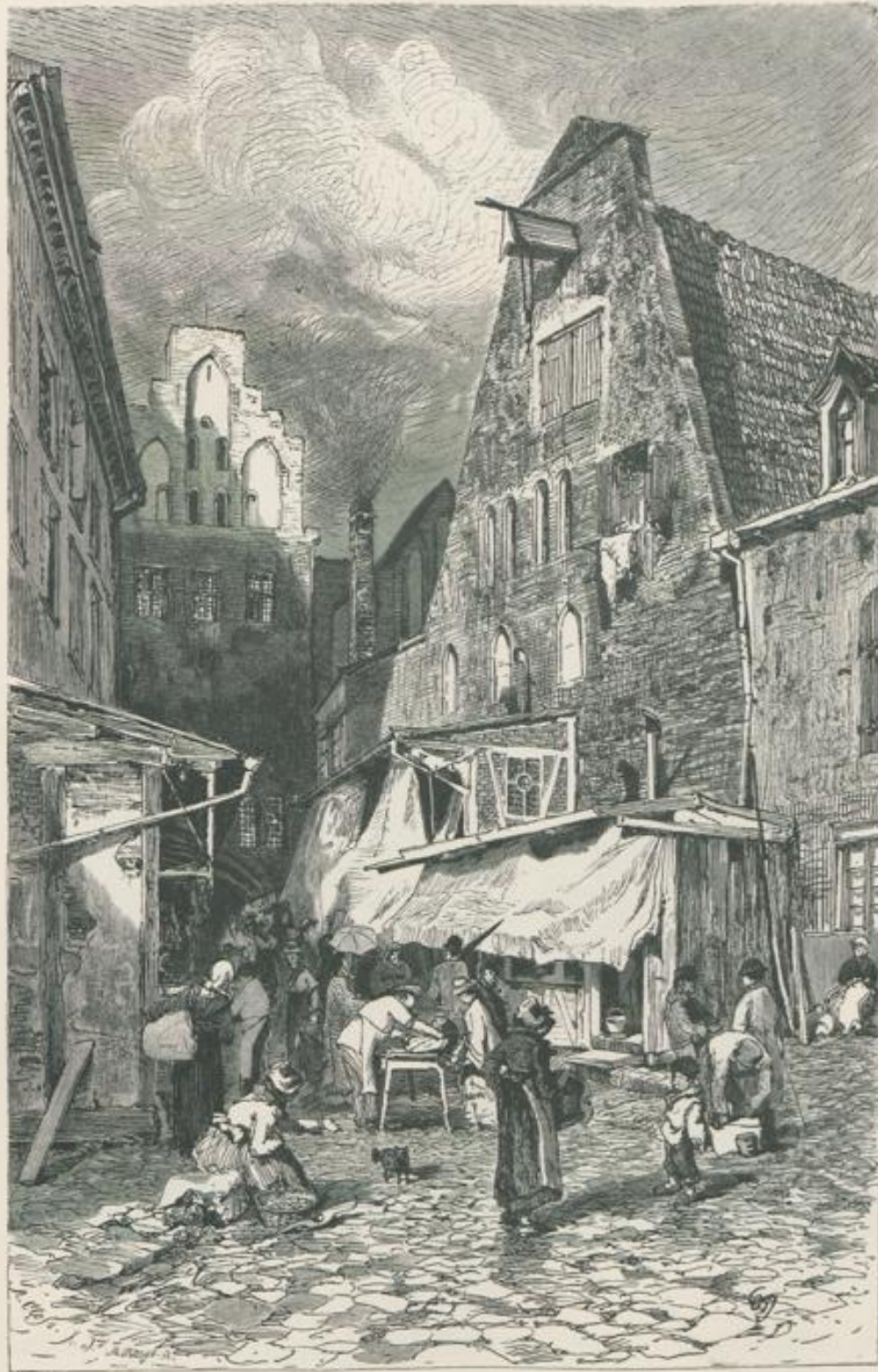
Weil wir einmal am Blücher-Platz sind, so sehen wir uns wenigstens das Standbild des alten Marschalls „Vorwärts“, des Landeskindes, an, das Schadow formte und dem Goethe die Inschrift gab:

„In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Von Feinden los.“

Das großherzogliche Palais am Platz will nicht viel heißen, dagegen ist die gleichfalls hier liegende „neue Universität“ ein wirklich stattlicher und schöner Bau. Denn Rostock ist ja auch eine Universität und zwar eine von den ältesten, da sie schon 1419 gegründet wurde, aber trotz mancher trefflichen Lehrer ohne rechten Segen. Sie hat in früheren Zeiten meistens kaum ihr Leben gefristet, ging zuweilen auch fast vollständig ein, wurde zeitweise verlegt und hat sich selbst in der neueren Zeit keines besonderen Aufschwunges zu erfreuen. Sie wird meistens nur von Mecklenburgern besucht, welche hier pflichtmäßig einige Semester studiren müssen.

Sehr viel bedeutender ist Rostock als Handelsplatz und Hafen. Seine Rhederei ist die größte an der ganzen Ostseeküste und der Schiffbau geht hier auf das Schwunghafteste. Ein Gang am stets belebten Hafen entlang ist ein äußerst unterhaltender. Aber der eigentliche Hafen ist, da die Warnow nicht Tiefe genug hat, bei dem zwei Meilen entfernten Warnemünde, und hier trifft man denn auch das bekannte Seebad, das in ganz Norddeutschland eines großen Rufes genießt und zur Zeit der Saison der Sammelpunkt zahlreicher Mecklenburger und Fremder, zumal Berliner ist. Der Ort selber macht einen freundlichen Eindruck, er ist, wie alle solche Fischer- und Schifferörter, sehr sauber, und die hölzernen Vorbauten der Häuserchen, in denen sich die Badegäste nach Geschmack und Vermögen für den Tag einrichten, gewähren, ob man ihnen auch anderwärts, z. B. zu Travemünde, ganz ähnlich begegnet, durch ihre Allgemeinheit und den Wechsel der schlichteren oder anspruchsvolleren Einrichtung, so wie durch das allen Blicken sichtbare häusliche Leben und Treiben ihrer Inassen, einen überraschenden und unterhaltenden Anblick.

Noch „eleganter“ als Warnemünde ist das andere berühmte mecklenburgische Bad, Doberan mit dem „Heiligen Damm“. Wo zu Warnemünde sich das Badeleben noch immer in verhältnißmäßig bescheidenen und, man möchte sagen, bürgerlichen Grenzen bewegt, entfaltet es sich hier zum reichsten und schrankenlosesten Glanze und Prunke und erscheint alles im größten Zuschnitt. Doberan und der „Heilige Damm“ sind das „Adelsbad“, und wer wissen will, was das heißt, muß sich daran erinnern, daß der mecklenburgische Adel in seinen Grundbestandtheilen einer der stolzeften und exklusivsten ist, denen man, mit Ausnahme allenfalls des hannöver'schen, irgendwo begegnen kann. Aber dieser Platz hatte von jeher etwas von einem Weltbade; es sammelte sich hier die vornehmste und glänzendste



Schlächtergang in Rostock. Von Gustav Schönleber.

Gesellschaft nicht bloß aus dem Norden Deutschlands, und so wurden, wie sehr sich auch der einheimische Kern dagegen wehren mochte, das Leben und der Ton unwillkürlich um vieles großartiger und gewissermaßen freier.

Die glänzendsten Zeiten Doberans und des Heiligen Damms scheinen allerdings vorüber zu sein. Als das Land sich von den schweren Leiden der französischen Kriege und den folgenden Krankheits- und Hungerjahren zu



Hafen von Rostock.

erholen und der Werth der Güter und der Produkte einigermaßen zu steigen begann, entwickelte sich hier allmählich ein Luxus und eine Prunkfucht, die alles bis dahin und anderwärts Bekannte weit übertrafen und Doberan, wie sonst wohl Spaa oder Pyrmont, für eine Weile zum ersten Bade Deutschlands machten. Der mecklenburgische Adel wetteiferte sich aller Welt als den glänzendsten zu zeigen und es unter sich einer dem anderen zuvorzuthun. Die Pracht der Equipagen, um nur dieser zu gedenken, war ohnegleichen, und wer die schönsten Pferde der Welt in den prachtvollsten und gleichmäßigsten Gespannen sehen wollte, ging nicht mehr in die fürstlichen Marställe, sondern

hieber: er hatte zugleich noch den Vortheil, genau zu erfahren, welche Farbe und Zeichnung augenblicklich von der Mode begünstigt wurde, ob die Weißen oder Nabeln, ob die Roth- oder die Grauschimmel, ob die „Mohrenköpfe“ oder die Schecken, oder wie sie sonst geheißten wurden.

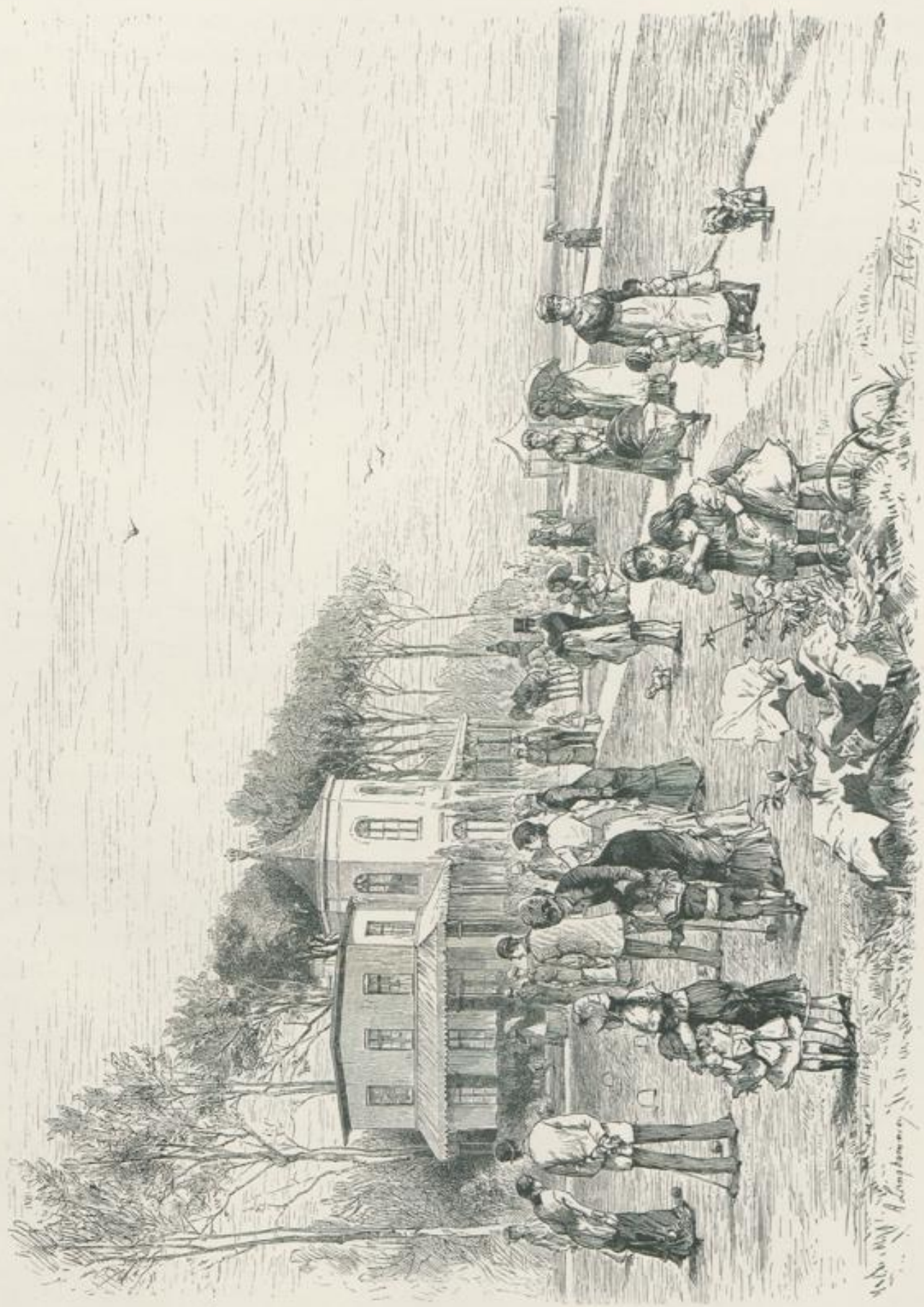
Am berühmtesten oder — je nachdem! — berühmtesten war Doberan jedoch um des Spiels willen, das hier in allergrößtem Maßstab gespielt wurde und alle Welt in Beschlag nahm — saß doch der alte joviale Friedrich Franz Abends meistens selber mit seiner Pfeife unter seinen Unterthanen am Spieltisch und unterhielt und betheiligte sich mit der besten Laune am Gewinn und Verlust. Sagen wir nur: es ging damals hier wild zu; es



Kirche in Doberan.

wurde mehr als ein stolzes Vermögen bis auf den letzten Schilling verloren, und mancher, der in schier fürstlicher Pracht aufgefahren war, nannte, wenn er verschwand, vielleicht nicht den Rock noch sein, den er auf dem Leibe trug. Es sind hier der Sage nach Dinge passiert, welche auch die ausschweifendste Phantasie nicht romantischer und schrecklicher auszubilden vermag. Aber sie sind verschmerzt und vergessen, und das Spiel ist zu Ende.

Berüdet ist das Bad darum keineswegs. Die fürstliche Familie verlebt hier noch immer, sei es zu Doberan, sei es in dem hübschen kleinen Schlosse am Heiligen Damm, einige Sommermonate; die Gäste kommen von allen Seiten herbei bis zur Ueberfüllung, und die Preise entsprechen der reichsten Gesellschaft der Welt. Das eigentliche großartige BADELEBEN hat sich neuerdings mehr von Doberan fortgezogen und sich auf dem, etwa eine Stunde weit entfernten „Heiligen Damm“ selber etablirt, wohin man vordem nur fuhr, um das Bad zu nehmen, und wo man demgemäß auch nur die allernothwendigsten Gebäude und Vorkehrungen für die Badegäste traf — eine ziemlich



Auf dem „Heiligen Damm“. Von H. Langhammer.

unbequeme Einrichtung, die selbst durch die Vortheile, welche der städtische Aufenthalt mit sich brachte, nicht recht ersetzt werden konnte.

Doberan ist ein sehr freundlicher Ort, sei es Flecken, sei es Dorf, der jedoch alle Eigenschaften einer kleinen Stadt besitzt, mit hübschen Straßen und schmucken, oft stattlichen Häusern, mit einem größeren und kleineren Palais, mit den verschiedenen Gebäuden für die Badegäste, mit vielen Gärten und dem parkartigen, sogenannten „Kamp“, dem Versammlungspunkt der Gesellschaft. Auch die Umgegend ist eine anmuthige. Von besonderen Sehenswürdigkeiten ist hier indeffen nichts als die alte Kirche, die, mit der kleinen achteckigen, reizend schönen Kapelle neben ihr, noch von dem früheren Kloster, aus dem der Ort erwuchs, übrig geblieben ist. Diese Kirche ist weder groß noch schmuckreich, aber es ist ein Gebäude aus einem Guß und vom allerbesten Stil und bietet auch noch eine Fülle von bald schönen, bald interessanten oder nur kuriosen Denkmälern. So findet sich, um nur der letzteren zu gedenken, unter den Reliquien die Salzsäule, in welche Lot's Weib verwandelt wurde; die Serviette des Bräutigams von der Hochzeit zu Kana; ein Ast von dem Baume, an dem Absalon hängen blieb, die Scheere der Delila, die Schürze des Meßgers, der das Kalb für den verlorenen Sohn schlachtete, und was dergleichen mehr ist. Daneben gibt es zahlreiche, seltsame Grabchriften, von denen hier wenigstens eine stehen möge:

„Hier ruhet Ahlke, Ahlke Pott,
Bewahr mi lewe Herre Gott,
As ik di wull bewahren,
Wenn du wirst Ahlke, Ahlke Pott
Un ik de lewe Herre Gott.“

Der Weg von Doberan nach dem Heiligen Damm, eine gut unterhaltene Straße, führt anfangs zwischen Wiesen links und der Waldung rechts hin. Nach und nach aber breitet die letztere sich auch links aus und man fährt nun durch einen stillen, hohen Eichen- und Buchenforst, bis sich nach einer kleinen Biegung plötzlich die Gegend öffnet und die Gebäude des Badeortes und die See, knapp vom schönsten Walde umfaßt, vor Einem liegen. Die Sage erzählt, daß die See hier vordem unausgesetzt den Strand überslutet und immer mehr Land abgerissen habe, bis auf die verzweiflungsvollen Gebete der Doberaner Mönche und der geängstigten Bewohner der Herrgott sich erbarmt und in einer Sturmnacht den schützenden Damm habe entstehen lassen.

Man kann es den Einheimischen und Fremden nicht verdenken, wenn sie in großer Zahl hieher drängen und, so lange sie nur vermögen, hier zu verweilen lieben. Denn die Natur hat auf das Gütigste für den Platz gesorgt. Der Meerbusen ist einer der schönsten an der ganzen Ostseeküste, anmuthig in seiner Zeichnung und wunderbar in seiner Färbung, und der prächtige Wald begrenzt ihn, bis hart an den Strandgürtel reichend, mit seinem tiefen grünen Schatten. Aber auch die Menschen haben dies reizende Naturbild durch ihre Anlagen einmal wirklich bereichert. Abgesehen von dem großherzoglichen Schloß und den öffentlichen weitläufigen Baulichkeiten, zieht sich zwischen See und Wald eine Reihe von fast ausnahmslos zierlichen oder stattlichen Villen hin, und selbst die kleinen Häuser des rasch herangewachsenen Ortes heimein uns durch ihre Sauberkeit und Friedlichkeit an. So begegnet und fesselt es uns überall und es drängt sich uns auf unseren Spazierwegen stets von neuem das alte Wort auf: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!